

Das Brauchtum des Maibaums

Etwas zur Maibaumkultur

Schon die Kelten und Germanen (6. bis 5. Jahrhundert vor Chr.) kannten einen Baumkult. Sie verehrten hohe Bäume, wähten sie doch dort Ihre Vorfahren.

Aber auch Zweige bestimmter Sträucher wie Holunder und Haselnuss galten als nützlich und schützend gegen allerlei Dämonisches und wurden entsprechend verwendet.

Im Laufe der Zeit festigte sich ein gewisses Baum- und Zweigbrauchtum, jedoch landschaftlich verschieden.

Im Mai, genannt auch der Wonnemonat Mai, dessen Bezeichnung sich aus dem mittelhochdeutschen Wort *Wun* entwickelte, beginnt das Laubwachstum. Es naht die wärmere, fruchtbringende Zeit, nach der sich die Menschen nach der langen Winterzeit sehnen. Es beginnt die Zeit, in der die Menschen, wieder Energie aufnehmen, Lebensmut bekommen und auch den Wunsch haben, diese Freude auszuleben, also fröhlich zu sein und zu feiern.

Frische Zweige und letztlich auch der Maibaum sind also Ausdruck der Freude über eine nun beginnende schöne und vor allem fruchtbare Zeit.

Wann und wo der Maibaum entstanden ist, lässt sich nicht mit Sicherheit feststellen. Aus süddeutschen Quellen lässt sich zum Ende des 13. Jahrhunderts ein Zweigbrauchtum zum Maibeginn schließen. Ende des 14./Anfang des 15. Jahrhunderts übernahm das sich in den Städten bildende Handwerk einen Maienbrauch unter der symbolhaften Verwendung von Maigrün. Auch bei kirchlichen Festen, wie z.B. am Palmsonntag, spielt das Grün von Zweigen eine bedeutende Rolle.

Ob sich aus der Symbolik von Maienzweigen und -bäumen letztlich der Maibaum entwickelte ist nicht sicher, aber anzunehmen. Sicher ist wohl aber, dass sich das Brauchtum des Maibaumes von Süddeutschland her entwickelte.



In Bayern datiert der erste Beleg eines Maibaum aus einer Rechnung aus dem Jahre 1531 und stammt aus einem Ort bei Wasserburg in Oberbayern. Den ersten Bildbeweis liefert ein Buch aus dem Jahre 1550, in dem ein hoch aufragender, bis zum Gipfel entasteter und wohl geschälter Baum dargestellt ist. Auf einem bayrischen Landschaftsbild aus dem Jahre 1585 ist erstmals ein sogenannter Figurenmaibaum zu erkennen. Er steht vor einem Amtsgelände und damit im Zentrum eines Ortes, was wohl eine gewisse Wichtigkeit des Maibaumes belegt.

In Bilddokumenten taucht der Figurenmaibaum in Bayern dann erst wieder im 18. Jahrhundert auf.

In der Zeit der Französischen Revolution (1789) wird der Maibaum zum Freiheitsbaum erhoben, so dass mit dem Maibaum auch ein gewisses Zeichen von Selbstbewusstsein und Freiheit gesetzt wird.

Als 1806 Bayern zum Königreich wurde, setzten sich fast alle südbayrischen Gemeinden als Zeichen ihrer politischen Selbständigkeit mit Bürgermeister und politischer Selbstverwaltung einen Maibaum in ihren Ortsmittelpunkt. Dabei handelte es sich meist um Figurenmaibäume, deren einzelne Figuren ortsspezifisch ausgewählt wurden. Alles was in einem Ort wichtig erschien, entbrannte gewissermaßen ein Wettstreit unter den Gemeinden, jede wollte zeigen, was sie hat und was sie kann. Je nach dem, ob die Gemeinde bäuerlich oder handwerklich geprägt war, ob in größeren Orten Handwerks- oder Kaufmannszünfte ansässig waren, es wurden deren Symbolik am Maibaum angebracht. Aber auch andere Darstellungen wie Burgen, Schlösser, Kirchen, Klöster oder auch Darstellungen vom Fischfang und der Jagd sowie Wappen und Flaggen kamen und kommen an den Maibaum.

Wenn man sich einen Maibaum etwas genauer anschaut, dann erkennt man ganz deutlich was ebenfalls symbolisiert wird. Der Stamm, der einen Kranz durchdringt, ist ein uraltes Vereinigungssymbol, das sich in indischen Tempeln wie in irischen Kirchen finden lässt und auch von Schulkindern mit den Fingern nachgeahmt wird. Der Maibaum stellt also auch ein Symbol von Fruchtbarkeit und Liebe dar.

Das Maibaumbrauchtum nahm in Bayern im Laufe der Zeit ab und erlebte erst nach dem 1. Weltkrieg durch die Gründung von Heimatvereinen wieder eine Neubelebung.

Ein missbräuchliche Deutung erfuhr der Maibaum während der nationalsozialistischen Zeit, als man Maibaumsymbolik für propagandistische Zwecke zu nutzen verstand. Der Maibaum als Symbol eines frischen neuen Lebens im deutschen Volk. Der sozialistische Maifeiertag - also der 1. Mai - der nur gegen viele Widerstände gefeiert werden konnte, wurde einfach zum nationalsozialistischen Maibaum-Brauchtumsfest umfunktionierte.

Nach 1945 belebte sich der Maibaumbrauch nur sehr zögerlich, hatte man doch schließlich zunächst andere Sorgen.

Aber mit der Wiederbelebung des örtlichen Gemeinschaftsgeistes in Heimat- und Trachtenvereinen, besann man sich auch wieder auf das Maibaumbrauchtum.

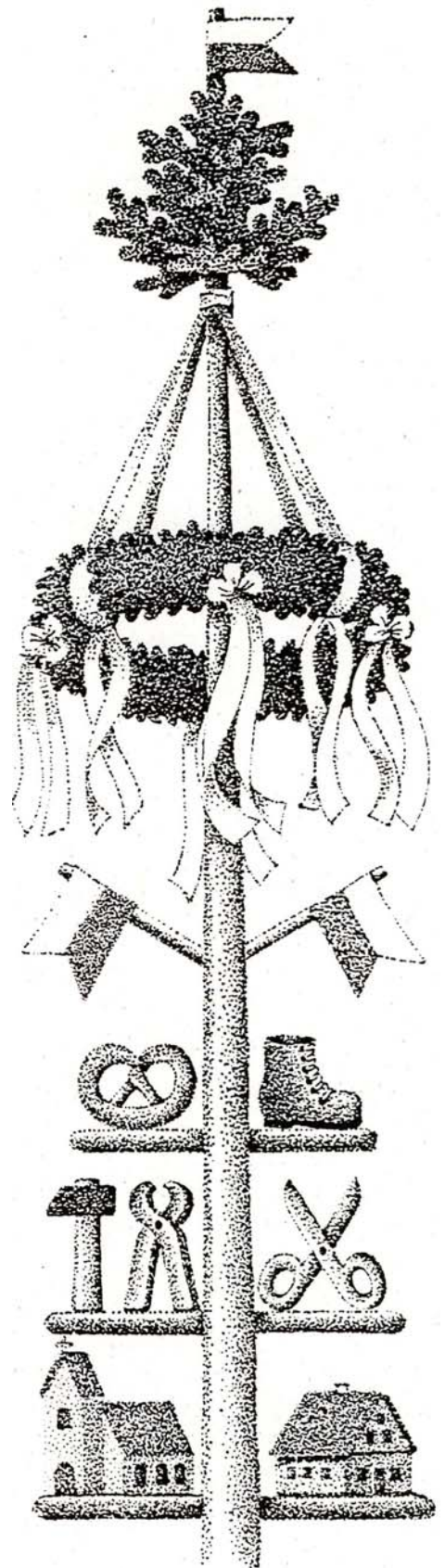
Besonders der Figurenmaibaum hat sich in vielen bayrischen Orten zu einem bedeutenden äußerlichen Zeichen einer intakten Dorfgemeinschaft entwickelt.

Der Maibaum gehört heute zum Signum der oberbayerischen Landschaft, vor allem in der Region südlich von München, wo man die optisch am wirkungsvollsten gestalteten Bäume findet. Der geschälte Stamm wird weiß-blau bemalt und mit den örtlichen Symbolen versehen. An der Spitze wird ein grüner Fichtenstamm und meistens auch ein grüner Kranz befestigt. Er wird in allen Gegenden anders verziert, aber immer bedeutet der Schmuck Fruchtbarkeit (grüne Zweige) oder Reichtum und Fülle (mit Symbolen und Figuren zeigt man was man hat).

Das süddeutsche Maibaumbrauchtum hat sich inzwischen auch auf andere Regionen verbreitet, auch nach Schleswig-Holstein. Ob allerdings dabei auch die alte Symbolik eine Rolle spielt, lässt sich nicht beweisen. Sicher ist wohl, dass mit dem Maibaum ein gewisser Stolz der Gemeinde auf das was sie ist und was sie hat zum Ausdruck gebracht werden, aber auch der gesellschaftliche Zusammenhalt in der Gemeinde gezeigt werden soll.

Aus dem geschmückten Maibaumsymbol hat sich beispielsweise der Brauch entwickelt, jungen Ehepaaren Glück zu wünschen, in dem ein Kranz aufgehängt wird oder zum Richtfest eines neuen Hauses eine grüne geschmückte Krone mitzubringen oder einem neuen Gastwirt eine Girlande um die Tür zu hängen. Diese Art einer Glückwunschkundung kennen wir ja auch hier in Schleswig-Holstein.

1. Mai



Die Maifeste

Das alte Wort *maien* heißt soviel wie lieben, und es liegt auf der Hand, dass eben die Maifeste in den früheren Jahren Anlass waren, Verbindungen der Mädchen und Jungen untereinander anzuregen und sich hieraus die verschiedensten Bräuche entwickelten.

So kam es, dass in Verbindung mit der Symbolik des Maibaumes sowie des Maibaumschmückens und -stellens regelrechte ausgelassene Volksfeste gefeiert wurden.

Im Monat Mai ist ja tatsächlich so etwas wie eine Hochzeit der irdischen und der kosmischen Kräfte im Gang. Die Erde wird wach, die Knospen brechen nun richtig auf, alles tankt begierig die Kräfte der Sonne auf. Die Luft vibriert, die Menschen sind zur Liebe bereit.



Auch wenn sich die Sitten im Laufe der Zeit mäßigten - in alten Urkunden und Schriften wimmelt es durch die Jahrhunderte nur so von Klagen christlicher Bischöfe und Äbte, dass das Volk in diesen Tagen nicht von seinem heidischen Treiben ablasse und sich im Wald unsittlich gebärde.

Die Kirche versuchte solche Tage zu entschärfen, in dem man ihnen etwas Heiliges beistellte. Der 1. Mai wurde *Walpurgis* gewidmet, der 779 gestorbenen Äbtissin eines Benediktiner-Klosters in Heidenheim.

Aber das hat wohl nicht viel genützt. Die Walpurgisnacht - die Nacht vor dem 1. Mai - wurde zur Nacht der Nächte gemacht, wo alles erlaubt war und sich einmal richtig ausgetobt wurde.

Denken wir nur an Goethes herrliche Schilderung der Walpurgisnacht im *Faust*.

Ort der Handlung ist das Harzgebirge in der Gegend von Schierke und Elend. Die Hexen auf dem Besen zum Brocken reitend tauchen hierin auf und auch Faust und Mephisto scheinen das Besondere dieser Nacht zu spüren, lassen sie sich doch zu allerlei recht zweideutigen Äußerungen verleiten:

Doktor Faust mit einem jungen Mädchen tanzend:

*Einst hat ich einen schönen Traum, da sah ich einen Apfelbaum,
zwei schöne Äpfel glänzten dran, sie reizten mich, ich stieg hinan.*

Und das junge Mädchen antwortet:

*Der Äpfelchen begehrt ihr sehr, und schon vom Paradies her.
Von Freuden fühl ich mich bewegt, daß auch mein Garten solche trägt.*

Drastischer geht es dann bei Mephisto zu. Mephisto zu einer Alten sagend:

*Einst hat ich einen wüsten Traum; Da sah ich einen gespaltnen Baum,
der hatt ein ungeheures Loch; so groß es war, gefiel mir's doch.*

Und die Alte antwortet:

*Ich biete meinen besten Gruß, dem Ritter mit dem Pferdefuß !
Halt er einen rechten Pfropf bereit, wenn er das große Loch nicht scheut.*

Maibräuche und Pfingstsitten sind vielerorts im wesentlichen gleich; auch am Himmelfahrts- und am Fronleichnamstag sind Maibräuche üblich. Im Volksbrauch gilt, was das Lied singt: *Alles neu macht der Mai*.

Man kennt auch die Maibutter, die am 1. Mai angerührt und mit grünen Kräutern nach dem Mittagessen genossen wird. Die Butter soll man in einer Mainacht ganz nackt - um Mitternacht - ausrühren; dann gibt es das ganze Jahr viel davon.

Die Schönheit und Blüte in Feld und Wald überträgt man auch auf den Menschen. So ist es in einigen Gegenden üblich, dass sich die Mädchen das Gesicht im Maitau waschen.

In Form eines Kranzes, blühender Blumen, eines Zweiges oder Baumes bringt man den Segen von draußen ins Dorf und in die Stadt, und zwar in jedes einzelne Haus und für die ganze Gemeinde zusammen.

In Westfalen schmückt man sogar die Misthaufen mit frischem Grün.

Die jungen Männer stecken ihren Mädchen bunt geschmückte, sog. Maien an die Tür. An manchen Orten erwartet jedes unbescholtene Mädchen diese Ehre.

Um einem Mädchen seine Verachtung auszusprechen, setzt man ihm einen Schandmaien: Es wird ihm ein dürres Reisigbündel oder ein hässlicher Strohmann aufs Dach oder vors Haus gestellt. Schandmaien können auch Pastoren und Lehrer im Dorf bekommen.

In manchen Gegenden wurde eine Maikönigin und zwar auf sehr merkwürdige Weise erkoren. Die ledigen Mädchen werden von der Burschenschaft

des Dorfes zur Versteigerung ausgerufen und wie Gegenstände gesteigert. Wer das höchste Angebot bekommt, wird Maikönigin. Diese Sitte, die unter der Bezeichnung *Mailehen* bekannt ist, wird auch zu anderer Zeit, besonders an Fastnacht ausgeübt und ist mit allerlei Feierlichkeit und Ulk umgeben.

Das Mädchen, das einem Jungen durch die Ersteigerung als Mailehen zugesagt ist, tritt für eine bestimmte Zeit, entweder während des Monats Mai oder bis der erste Heuwagen heimgebracht ist oder bis zur Kirchweih (dem Markt nach der Ernte) und sogar bis zum nächsten Mai zu ihm in ein näheres Verhältnis.

Dieses geschieht zum ersten Mal beim „Maispiel“ auf der Wiese. Er holt sie zum Tanze ab, ja vielfach darf sie längere Zeit mit keinem anderen Jungen tanzen. Die beiden gehen miteinander zu den üblichen Festlichkeiten im Dorf.

Man hat die Mailehen mit Recht als Vorverlobung bezeichnet. Die Burschenschaft will dadurch die Dorfgemeinschaft gesund erhalten. Tatsächlich führte manche so bestimmte Verbindung später zur Ehe.

Das Mailehen reicht bis in die graue Vorzeit hinein. Vielleicht wollte man auf diese Weise Ordnung in das Liebesleben der Dorfgemeinschaft bringen.

Ein beliebter Brauch ist das Ansetzen einer *Maibowle* am 1. Mai., denn an diesem Tag zieht die Familie aus, um an von Generation zu Generation weiter vererbten Geheimplätzen im Wald frischen Waldmeister zu pflücken. Für die Maibowle wäscht man den Waldmeister, der noch nicht blühen darf, bündelt ihn oder bindet ihn zum Kranz und hängt ihn in zwei Flaschen gut gekühlten Moselwein oder Mosel-Saar-Ruwer, versucht jedoch die Stiele vom Waldmeister nicht mit einzutauchen, lässt das den Nachmittag über ziehen, nimmt den Waldmeister dann heraus und gießt mit einer Flasche Champagner auf, und dann lässt man es sich schmecken.

In Bayern wird an diesen Tagen sicherlich reichlich Bier genossen.

In Göppingen wird seit über 300 Jahren der *Maientag* gefeiert. Hierbei handelt es sich um ein regelrechtes traditionelles Brauchtumsfest unter Beteiligung aller Gruppen, Vereine der Stadt, das sich über mehrere Tage hinzieht. Höhepunkt ist ein Umzug mit mittelalterlichen Requisiten, dem sich ein Festmahl mit Schießen und Tanz anschließen. Eingebunden ist auch ein Gottesdienst, der Gesangverein tritt auf und zum Abschluss gibt es ein großes Feuerwerk.

(Bearbeitung eines Vortrages aus dem Jahr 1996)

Wolfgang Weidemann

Rickert, im Dezember 2009